Die für Jugend- und Volkserziehung umwälzende Bedeutung eines soziologischen Strukturwandels in Schnellrode gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

H a u s a r b e i t

des

Lehramtsanwärters Heinz R ö d e r

in Schnellrode, Kreis Melsungen.

Die für Jugend- und Volkserziehung umwälzende Bedeutung eines soziologischen Strukturwandels in Schnellrode gegen Ende des 19. Jahrhunderts.

- - - - - - - - - - - - -

Inhaltsverzeichnis.

I. Charakterisierung des Dorfes Schnellrode. Seite 1

1.) Abriß der Geschichte des Dorfes. " 1

2.) Lage und wirtschaftliche Struktur des Dorfes in der Gegenwart. " 2

3.) Die geistig-seelische Struktur der Bevölkerung. " 4

II. Die Auseinandersetzung der Bevölkerung mit den wirtschaftlichen und soziologischen Folgen der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. " 9

1.) Struktur und Lebensverhältnisse der Dorfbewohner. " 9

2.) Die " Westfalengänger ". " 13

III. Erziehungs- und Bildungsvoraussetzungen in Schnellrode in der Zeit von 1850 bis zur Gegenwart." 17

1.) Die geistig-seelische Situation der Notzeit (1850 - 1890). " 17

2.) Die erzieherischen Momente in der Übergangszeit (Westfalengängerzeit). " 22

3.) Der Stand der Jugend- und Volkserziehung in der Gegenwart. " 25

4.) Die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung. " 28

Anhang:

Quellenverzeichnis. " 29

Es ist das Anliegen dieser Arbeit, an Hand von Urkunden und Aussagen älterer Einwohner die Wandlungen in der soziologischen Gestalt des Dorfes Schnellrode zu erforschen und ihre Auswirkungen auf die Jugend- und Volkserziehung aufzuzeigen.

I. Charakterisierung des Dorfes Schnellrode.

1.) Abriß der Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte des Dorfes Schnellrode reicht weit zurück. Funde weisen immer wieder darauf hin, daß hier bereits eine Siedlung in der Steinzeit bestanden hat. Deutet man den Ortsnamen ethymologisch, so könnte man vermuten, daß er mit Snello - der Rote - einem Beinamen Wotans, zusammenhängt. Auch der Eschenborn - Asenbrunnen (?) - eine Wiese in der Nähe des Dorfes, weist auf Beziehungen zur germanischen Götterwelt hin.

Erstmals wird Schnellrode 1383 urkundlich genannt. Damals gehörte das Dorf zum Amte Reichenbach-Lichtenau, seit ca. 1400 zu Spangenberg. Mit Sicherheit kann behauptet werden, daß Schnellrode schon lange vor 1383 gegründet worden ist. Auf sein früheres Bestehen deutet auch die Endung = rode hin, die man seit dem 8.Jahrhundert bei Ansiedlungen findet.

Die erste Kirche des Dorfes war nach der Reformation 1526 der seiner Zeit noch selbständigen Pfarrkirche Günsterode unterstellt. Damals wurden 27 Haushaltungen gezählt. Als 1637 in Niederhessen 300 Dörfer verbrannt wurden, und die Kroaten allein im nahen Spangenberg 80 Häuser einäscherten, wird wohl auch ein Teil von Schnellrode in Flammen aufgegangen sein. Um 1638 fiel die Pfarrei Günsterode mit Schnellrode an Quentel. Von 1680 an dürfte Schnellrode ununterbrochen zum Kirchspiel Spangenberg gehören. Vom 17. bis 19. Jahrhundert waren Leinweberei und Köhlerei neben der Landwirtschaft die Haupterwerbsquellen. Außer diesen Beschäftigungszweigen versuchten auch etliche Einwohner, ihre ärmliche Lebenshaltung durch Waldarbeit (Holzschlagen im Winter) und Ziegelbrennen zu verbessern. Bis etwa 1890 herrschte jedoch größte Armut.

Im Zuge der Industrialisierung bahnte sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Besserung der Verhältnisse an. Fast alle Männer und Burschen der Tagelöhnerfamilien und Kötner (Kleinbauern) gingen in die Kohlengruben Westfalens, später auch in die der Nachbarschaft.

Die Bauern waren stark verschuldet. Darum verkauften sie im Jahre 1903 den Interessentenwald für 145 000 Mark an einen Privatmann. So hob sich sowohl bei Tagelöhnern als auch bei den Bauern der Lebensstandard beachtlich. Die ehemals besitzlosen Westfalengänger kauften sich Land und Vieh. Dadurch vollzog sich ein wirtschaftlicher Strukturwandel, dessen Ende etwa 1925 erreicht war. Er hatte die Bildung einer großen Zahl klein- und mittelbäuerlichen Betriebe zur Folge, die dem Dorfe sein gegenwärtiges wirtschaftliches, soziologisches und geistiges Gepräge gaben.

2.) Lage und wirtschaftliche Struktur des Dorfes in der Gegenwart.

Das Dorf Schnellrode liegt in einer etwa 250 m breiten Talsohle des Essebaches an der verkehrsreichen Straße Spangenberg-Lichtenau. Die Äcker ziehen sich zum größten Teil an den ziemlich steilen Abhängen des Essetales und seiner beiden Nebentäler, Humbach und Talebach, hin. Der Boden (Kalk und Sandstein) ist im allgemeinen nicht sehr ertragreich; nur an wenigen Stellen ist Lehmboden vorhanden, der in den geschützten Tälern ertragreiche Weizenernten abwirft.

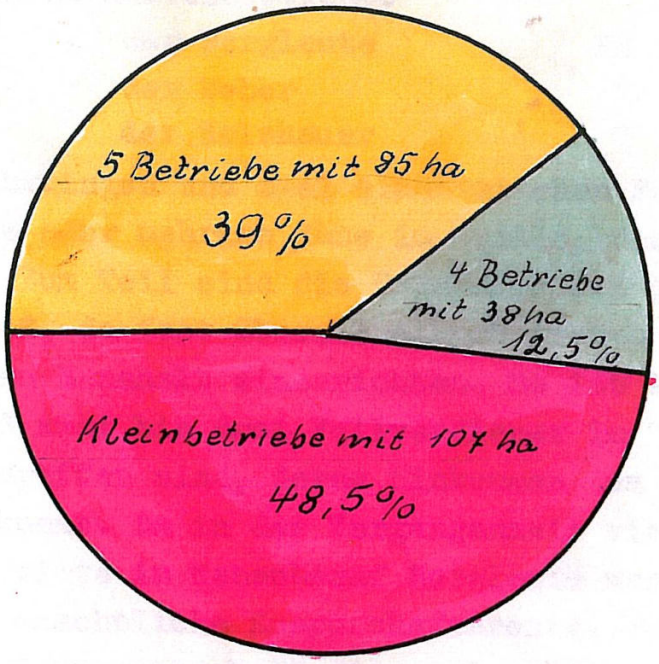
Die nächste Bahnstation befindet sich in dem etwa 5 km entfernt liegenden Städtchen Spangenberg. Dort kaufen und verkaufen die Schnellröder, dort wohnen auch die nächsten Ärzte und befindet sich das Krankenhaus.

Das Dorf Schnellrode macht äußerlich einen sauberen und freundlichen Eindruck. Die weißgetünchten, schmucken Fachwerkhäuser passen sich vorzüglich dem lieblichen, waldreichen Landschaftsbild an. Eine gut ausgebaute Kanalisation sorgt für ausreichende hygienische Verhältnisse. Dazu trägt auch die im Jahre 1927 erbaute Wasserleitung mit bei. Das Schulgebäude und die Kirche sind in ordentlichem Zustand.

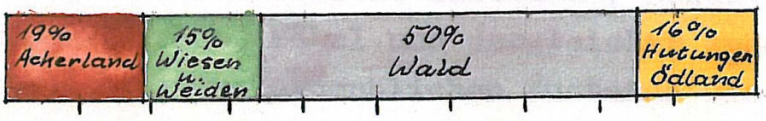
Schnellrode ist ein ländliches Arbeiterdorf. Es zählt 280 Einwohner in 80 Haushaltungen. Der größte Teil der landwirtschaftlichen Betriebe sind Mittel- und Kleinbetriebe. Sie bewirtschaften durchschnittlich eine Bodennutzfläche von etwa 11 Morgen. Da aber die Bodenerträge zum Teil sehr gering sind, müssen die Kleinlandwirte einem Nebenverdienst nachgehen. Etwa 40 Angehörige der Kleinlandwirtfamilien haben daher das

Statistik zu Seite 2 und 3.

Aufgliederung der landwirtschaftlichen Nutzfläche (Äcker, Wiesen und Weiden) von Schnellrode.
insgesamt 22o ha.



Die gesamte Wirtschaftsfläche von 667 ha verteilt sich auf:



Bemerkung: Von den 5o% an Waldfläche gehören 37,5% einem Besitzer allein (Dr. Brand, Dortmund); es ist der im Jahre 19o3 verkaufte Interessentenwald.

ganze Jahr über als Bergleute (Zeche Glimmerode), Weber, Holzhauer und Bauhandwerker einen guten Nebenverdienst, so daß gerade die Kleinbetriebe finanziell gesichert dastehen, wie nachstehende Statistik verdeutlichen soll:

Monatlicher Durchschnittsverdienst

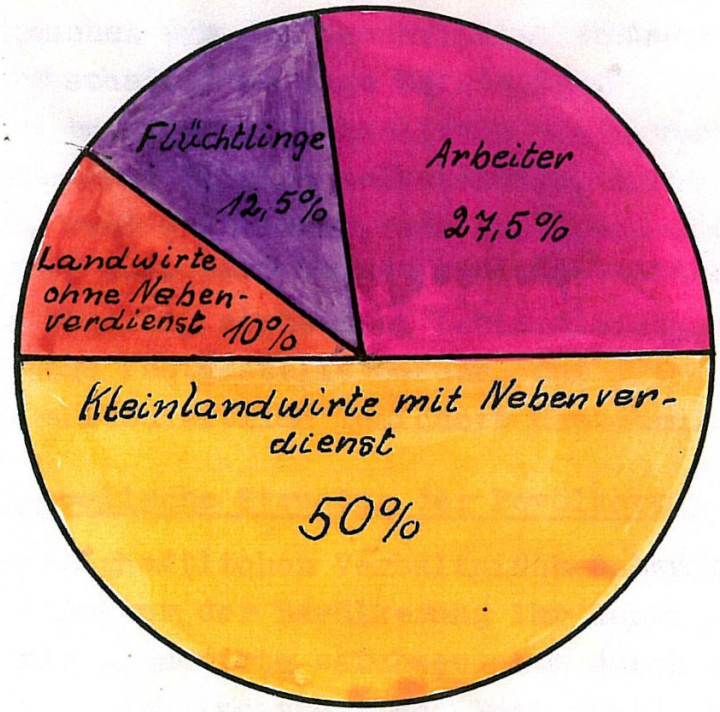
der Bergleute	DM	400.-
der Weber	"	340.-
der Holzhauer	"	320.-

Außer den Flüchtlingen und drei einheimischen Familien haben alle eine oder mehrere Kühe im Stalle, dazu Schweine und Federvieh. Zum Teil sind die Haushalte der Kleinlandwirte recht groß, da fast überall eingeheiratet wird, ohne einen getrennten Haushalt einzurichten. So ist es hier keine Seltenheit, daß zwei bis drei Vollverdiener im " Familienverband " anzutreffen sind, deren Einkommen dem ganzen Betriebe zugute kommt. Da in der Vergangenheit viele der älteren Kleinlandwirte im Nebenberuf Bergleute waren, erhalten sie heute eine ansehnliche Knappschaftsrente. Wenn man bedenkt, daß der Lebensunterhalt dieser Familien nur geringe Kosten verursacht (Selbsterzeuger), so kann man sich auch erklären, daß diese Betriebe mit ihren Nebenverdiensten größere Ersparnisse bezw. Neuanschaffungen von landwirtschaftlichen Maschinen usw. tätigen können. So ist es ihnen auch möglich, ihre Anwesen (Wohnhaus, Scheune und Stallung) neu herzurichten, zu verbessern und zum Teil zu erweitern, ohne dadurch in größere finanzielle Schwierigkeiten zu geraten. Beispielsweise wurden im Jahre 1952 an zehn Anwesen Verbesserungen und Erneuerungen vorgenommen. Bei Anschaffungen wird insbesondere an landwirtschaftliche Maschinen, Heuaufzüge, Gummiwagen, Rundfunkgeräte, Möbel und dergleichen gedacht. Daß die Wohnungen in einem ordentlichen Zustande sind, ist eine natürliche Folge.

Neben vier mittleren Betrieben von durchschnittlich 6 ha Bodennutzfläche gibt es noch fünf größere Höfe mit 22,11 ha, 20,31 ha, 17,83 ha, 14,49 ha und 11,14 ha. Die wirtschaftliche Lage genannter Bauern ist auch hier denkbar günstig. Bei den größeren landwirtschaftlichen Betrieben greift eine immer stärkere Mechanisierung um sich. Um wirtschaftlich recht viel zu gewinnen und konkurrenzfähig zu bleiben, muß sich die Landwirtschaft modernisieren. Diese

Statistik zu Seite 3 und 4.

Die Zusammensetzung der Bevölkerung von Schnellrode.



Modernisierung erstreckt sich nicht allein auf landwirtschaftliche Maschinen aller Art, sondern auch die Arbeit in Küche und Haus wird durch die Anschaffung der verschiedensten elektrischen Geräte erleichtert. Zu den "landlosen " Einwohnern zählen etwa sechs Arbeiterfamilien und neununddreißig ostvertriebene Männer, Frauen und Kinder (Sudetendeutsche), die ausschließlich von ihrem Arbeitslohn bezw. ihrer Rente leben müssen. Abgesehen von den beschränkten Wohnungsverhältnissen ist ihre wirtschaftliche Lage befriedigend. Arbeitslose sind bis auf eine Ausnahme in Schnellrode nicht vorhanden. Neben der Landwirtschaft üben an selbständigen Handwerksberufen ein Schmied, zwei Weißbinder, ein Stellmacher und ein Müller ihre Tätigkeit aus, dazu kommen zwei Gastwirtschaften und eine kleine Käserei, sowie zwei Lebensmittelgeschäfte. Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß alle Schichten der Bevölkerung wirtschaftlich gesichert dastehen.

Die geistig-seelische Struktur der Bevölkerung.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben der geistig-seelischen Struktur der Bevölkerung ihr Gepräge gegeben. Die Bauern und Kleinlandwirte zeichnen sich durch äußerste Genügsamkeit, Fleiß, Arbeitsamkeit und Sparsamkeit aus. Sie suchen das zu erhalten, was ihre Väter einst unter viel schwierigeren wirtschaftlichen Bedingungen erworben hatten. Bei einigen Landwirten richtet sich das Denken und Trachten auf Vergrößerung und Vermehrung ihres Wohlstandes. Es gibt Bauern, die nur ihre Arbeit und deren Gewinn kennen. Alles andere tritt in den Hintergrund: das Religiöse, das Soziale, vom Sinn für Kunst und kulturelle Dinge ganz zu schweigen. Das Verständnis für soziale Werte geht bei solchen Typen nicht weit. Es beschränkt sich auf den kleinen Kreis ihrer Familie. Das Bewußtsein für das Soziale prägt sich gerade bei den " geringen " Leuten (Kleinlandwirten und Arbeitern) aus. Dies beweist deren Gebefreudigkeit bei Wohltätigkeitssammlungen und kulturellen Veranstaltungen. Das Bauernleben hat seinen Schwerpunkt im Wirtschaftlichen. Der Bauer ist ein ökonomischer Mensch, der bei allem Tun nach dem Wozu fragt, der überall den Nützlichkeitswert voranstellt. Es trifft auch hier zu, was E. Spranger in seinem typologischen Werk "Lebensformen " schreibt: alles wird ihm zum " Mittel der Lebenserhaltung

des naturhaften Kampfes ums Dasein."

Das Geltungsbedürfnis , der Bauernstolz, spielt bei einigen Bauern, namentlich bei ihren Frauen, eine gewisse Rolle. Diese Erscheinung ist unter den kleineren Landwirten seltener zu finden. Wohl zeigt sich im allgemeinen unter Bauern und Kleinlandwirten eine gewisse utilitaristische Tendenz, wohl macht sich auch hier und da ein krasser Egoismus bemerkbar: aber sind alle diese negativen Erscheinungen nicht ein Zeichen unserer gegenwärtigen Situation ? Demgegenüber aber findet man in unserer kleindörflichen Bevölkerung genug Menschen mit echter Aufgeschlossenheit und Sinn für das Musische, die das geistige Gesicht des Dorfes prägen. So zeigt sich gerade in Schnellrode eine feste Dorfgemeinschaft, die in größeren Dörfern in dieser Form kaum noch existiert. Ohne Unterschied auf Besitz, Beruf und Herkommen finden sie sich bei allen Gelegenheiten zusammen, leisten sich gegenseitig tatkräftige Hilfe bei außergewöhnlichen Arbeiten und Vorfällen, leihen sich Gebrauchsgegenstände aus, beschenken sich bei festlichen Gelegenheiten und pflegen noch die echte Gastfreundschaft. Vor allem halten die Einwohner noch fest an alten Sitten und Gebräuchen, die zum Teil die Dorfgemeinschaft fest untermauert haben. So gibt es zum Beispiel in Schnellrode keinen Totengräber. Bei Sterbefällen wenden sich die Hinterbliebenen an ihre Nachbarn, aber auch an Männer, die in keiner Weise mit ihnen in verwandtschaftlichem Verhältnis stehen und fragen, ob sie bereit seien, " das Grab zu machen " (dazu gehört auch das Tragen des Sarges vom Hause zum Friedhof). Eine Absage wäre undenkbar, weil der Betreffende gegen eine uralte Sitte verstoßen und sich selbst aus der Dorfgemeinschaft ausschließen würde.

Allerdings gibt es auch Feindschaften, die jahrzehntelang bestehen und die sich vom Vater über den Sohn fortpflanzen, so daß letzterer in manchen Fällen gar nicht mehr weiß, warum man sich eigentlich " böse " ist. Eine typische kleindörfliche Erscheinung ist auch hier die Klatschsucht oder der " Tratsch ". Sie nimmt recht oft unangenehme Formen an, wobei der Gegenstand des Tratsches ungemein übertrieben wird. Das Gespräch dreht sich meist um besondere Familienverhältnisse des Dorfes, natürlich auch um die Arbeit in der Landwirtschaft und alltägliche dörfliche Geschehnisse, sowie Vorkommnisse in den Nachbargemeinden. Oft machen sich bei

den Gesprächen Mißgunst und Neid bemerkbar. Man gönnt ~~dem~~ dem " anderen " nichts, man zweifelt an seinem Erfolg und verdreht zuweilen den wahren Sachverhalt.

Der gediegene Wohlstand, der doch zum größten Teil auf Arbeit, Fleiß und Sparsamkeit fundiert ist, hat hier nicht wie anderswo zu einem Verfall der Moral und guten Sitten geführt, sondern bewirkt, daß in Schnellrode gerade der Zusammenhalt der Familien im großen und ganzen mustergültig ist. Die unsichtbaren Kräfte: Liebe, Eintracht und Zufriedenheit sind bei uns noch die tragenden Säulen der Familie geblieben. Das zeigt sich besonders im Verhältnis Eltern und Kinder. Ohne Ausnahme legt man dabei großen Wert auf eine gute Betreuung in allen Dingen des Lebens und, soweit es jeweils in den Kräften der Eltern steht, gute Erziehung der Kinder. Diese Tatsache erklärt sich leicht, wenn man die Vergangenheit des Dorfes betrachtet, die noch besonders im Rahmen des Themas beleuchtet wird. In ordentlichen Verhältnissen leben auch vier Familien, in denen der Vater fehlt. Asoziale Familien gibt es nicht.

Im allgemeinen findet man in der ländlichen Bevölkerung des Dorfes noch ein Verständnis für einfache religiöse Werte. Gerade der Landmann empfindet das Walten Gottes draußen in Wald und Feld. Sein Denken über Gott und seine Allmacht bewegt sich zum Teil auf einer naiven Ebene, die sich seit seiner Kindheit nicht wesentlich geändert hat. " Gott lenkt vom Himmel aus das Geschick der Menschen " , so denkt der schlichte ländliche Mensch. Als zum Beispiel ein Pfarrer dies Denken in einer Predigt einer kritischen Betrachtung unterzog und sagte, daß Gott in jedem Menschen wohne, seine Sprache das Gewissen sei und in seinen weiteren Ausführungen die Ferne Gottes im Himmel als kindliches Denken bezeichnete, waren viele Kirchenbesucher mit seiner Meinung über die unmittelbare Existenz Gottes im Menschen nicht einverstanden. In Schnellrode gibt es auch noch Leute, die an stillen Sonntagnachmittagen in der Bibel lesen. Viele nehmen ihren Inhalt wörtlich. Der Kirchenbesuch hat natürlich gegen frühere Zeiten, wie fast überall, nachgelassen, mehr aus Bequemlichkeit weniger aber aus innerer Ablehnung. Der Gottesdienst ist an manchen Sonntagen gut, an anderen wieder mäßig besucht. Im Durchschnitt gehen Sonntags etwa 1o% der Einwohner zur Kirche. Sehr oft spielt sich das eigentliche religiöse Leben

ganz im Verborgenen ab. Es ist ein Ringen der Seele, von dem niemand oder nur die allernächsten Angehörigen etwas erfahren. Vielfach bildet das Religiöse das Rückrat des sittlichen Lebens. Schwindet das Religiöse oder das Kirchliche im Leben der dörflichen Familien, so folgt fast immer ein sittlicher Verfall. Es gibt nur wenige, die an Kartenlegen, Horoskope, Handlesen usw. glauben. Allerdings sind noch verschiedene abergläubische Bräuche zum Beispiel bei Kindtaufen, Hochzeiten, Viehkauf usw. gang und gäbe. Sekten sind in Schnellrode nicht vorhanden. Im Dorfe leben zwei katholische Familien, die fast regelmäßig ihren Gottesdienst in Spangenberg besuchen. Konfessionelle Spannungen innerhalb des Ortes bestehen nicht.

Im politischen Leben der Gemeinde sind verschiedene Tendenzen vertreten. Die Mehrzahl der Einwohner wählt seit 1919 die Sozialdemokratische Partei. Zur Veranschaulichung der parteipolitischen Verhältnisse sei das Wahlergebnis bei der Landtagswahl in 1950 nachstehend angeführt:

Wahlberechtigte:	203
SPD:	82
CDU:	7
KPD:	10
LDP:	31

Erfreulicherweise führen die parteipolitischen Gegensätze zu keinerlei persönlichen Auseinandersetzungen oder sogar Spaltungen in verschiedene Gruppen. Ein jeder kennt die politische Gesinnung des anderen. Im öffentlichen Leben und bei Unterhaltungen wird ganz selten über parteipolitische Dinge diskutiert. Bemerkenswert ist die Formulierung der Wahlvorschläge bei den letzten Kommunalwahlen. Liste 1 nannte sich "Einheitsliste Blum - Grau ", die andere, die die Zusammensetzung der Gemeindevertretung, wie sie bisher bestand, vorschlug, " Unpolitische demokratische Wählergruppe ". Daß die zuletzt genannte Liste nicht den Namen der politischen Partei (SPD) führte, obwohl die Vertreter dieser Liste ausnamslos dieser Partei angehören, beweist, daß das Parteipolitische nicht im Vordergrund steht.

Eine schärfere Gegnerschaft verursacht die " Familienpolitik." Es gibt zwei bis drei größere, in enger verwandtschaftlicher Beziehung stehende Familiengruppen, die kommunalpolitisch gesehen einen schärferen Kampf führen, der wohl in

normalen Zeiten im Verborgenen glimmt, aber bei Gemeindewahlen zum Durchbruch kommt. Leider bleibt es dabei nicht bei sachlichen Aussprachen. Oft werden persönliche und familiäre Dinge ins Feld geführt. Sie erreichen ihren Höhepunkt, wenn es um die " Regierungsmacht " im Dorfe geht. Ist die Entscheidung gefallen, so beruhigen sich die Gemüter und alles geht wie zuvor seinen gewohnten Gang. Das Merkwürdige ist aber dabei, daß die Dorfgemeinschaft, die während dieser Auseinandersetzungen zu zerbrechen droht, bald wieder ihre ursprüngliche Festigkeit erhält.

Abgesehen von dem lokalen Kampf einiger Familiengruppen um die dörfliche Führung, ordnen sich die Leute trotzdem willig unter, ganz besonders aber, wo Dinge und Menschen ihnen gegenübertreten, denen sie sich nicht gewachsen fühlen. Ein deutlicher Beweis für diese Tatsache ist, daß man sich lange Jahre im kulturellen Leben der Führung der " Schulmeister " anvertraute. Das hat sich bis in die Gegenwart erhalten. Wenn man in dörflichen Kreisen vom Kulturellen spricht, so findet man, daß es nur im Rahmen einer planmäßigen Organisation in Form von Vereinen gefördert und gehoben werden kann. So auch in Schnellrode ! Im Dorf besteht seit 192o ein Gesangverein, der segensreich wirkt. Bei der Betrachtung der dörflichen Vergangenheit erkennt man die eminente Bedeutung dieses Kulturträgers. Seit 1952 besteht eine Freiwillige Feuerwehr, deren größter Teil der Mitglieder verheiratete Männer in mittleren Jahren sind, und der sich natürlich auch ein Teil der Jugend angeschlossen hat.

Der wichtigste Kulturträger des Dorfes ist die Schule. Sie vermag bei der Aufgeschlossenheit der Bevölkerung für kulturelle Dinge geistig führend zu wirken. Die Verbundenheit zwischen Dorf und Schule zeigt sich bei schulischen Veranstaltungen. Wie schon erwähnt, kann die Persönlichkeit des Lehrers im kulturellen und auch im politischen Leben des Dorfes beeinflussend wirken. So wird seine Meinung über die Dinge von vielen akzeptiert. Für die schulischen Erfordernisse zeigt die politische Gemeinde Verständnis.

Bei einer zusammenfassenden Betrachtung der geistig-seelischen Struktur der Bevölkerung des Dorfes ergibt sich ein zufriedenstellendes Bild. Abgesehen von allgemeinen menschlichen Schwächen und negativen charakterologischen

Symptomen, wie sie im einzelnen in allen Gesellschaftsformen spürbar sind, zeigt die geistig-seelische Struktur des Dorfes im Vergleich mit anderen Dörfern Positives, dessen Inhalt die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung, der Sinn für kulturelle und sittliche Werte und besonders das echte Familienleben ist. Hervorzuheben wäre auch noch - abgesehen von einigen Ausnahmen - das soziale Verständnis der Bewohner.

Aus der Geschichte des Dorfes geht hervor, daß die allgemein günstige wirtschaftliche und geistige Struktur sich erst im Laufe einiger Jahrzehnte langsam entwickelt und dann erst ihr gegenwärtiges Bild erhalten hat. Im zweiten Teil der Arbeit soll daher gezeigt werden, wie es im Laufe der Zeiten zu den Dorfverhältnissen gekommen ist. Darum wird es notwendig sein, einen Blick in die Vergangenheit zu werfen. Der Ausgangspunkt der Betrachtungen liegt in der Mitte des 19. Jahrhunderts, also in den Anfängen der Industrialisierung.

II. Die Auseinandersetzung der Bevölkerung mit den wirtschaftlichen und soziologischen Folgen der Industrialisierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

1.) Struktur und Lebensverhältnisse der Dorfbewohner.

Wie in anderen Dörfern Hessens lebte die Bevölkerung von Schnellrode bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts neben der Landwirtschaft von der Leinweberei und Köhlerei. Handlungen in Spangenberg kauften das Schock-Leinen auf, das nach Amerika, England und Westindien exportiert und " Hessian " genannt wurde. Wie überall war die wirtschaftliche Lage des Dorfes schlecht. Aus den geschichtlichen Quellen geht hervor, daß hier sogar die größten Bauern die Leinweberei betrieben. Teils webten sie das Leinen für ihren eigenen Bedarf, teils aber verkauften sie es. Von der Landwirtschaft allein konnten sie nicht leben, weil der Boden nur geringe Erträge brachte und der Kunstdünger noch nicht bekannt war. Außerdem machten den Bauern der damaligen Zeit die Vielzahl der Dienstleistungen, insbesondere aber die willkürlichen Anwendungen derselben beispielsweise bei Jagden, ohne Rücksicht auf Saat und Ernte, schwer zu schaffen.

Das Dorf hatte um 1850 57 Häuser, in denen 75 Familien wohnten. Die Einwohnerzahl betrug 351 ! Vor hundert Jahren

besuchten 67 Kinder die Dorfschule (heute nur noch 24). Sie gingen in die " alte " Schule gegenüber der Kirche, die man als altes Gebäude schon im Jahre 1838 ausgebaut hatte. Der Schulmeister, von dem die Chronik auch berichtet, war gleichzeitig Opfermann und versah als solcher das Amt des Küsters und Kirchendieners. Seine finanzielle Lage war trostlos, so daß er in der Schulstube am Webstuhl arbeiten mußte, um seinen kärglichen Verdienst zu verbessern. Die Bewertung des Unterrichtserfolges unter diesen Verhältnissen wird an einer anderen Stelle der Arbeit hervorgehoben. Sein Gehalt erhielt er zum größten Teil in Naturalien. Im Jahre brachten ihm die Haushalte ungefähr siebzig Brote (pro Haus zwei Brote) und das Brennholz. An barem Geld bekam er von jedem Kinde einen halben Gulden und dazu etwas Geld aus dem Kirchenkasten. Außerdem bezog er bei Begräbnissen, Kindtaufen und Hochzeiten seine " Akzidentien ".

In den Jahren 1843 - 1853 wurden alle Dienste mit einem Kapital von 5ooo Talern abgelöst. Wie überall im Lande, borgte man sich das Geld aus der " Kurfürstlichen Landeskreditkasse ". Aus diesem Anlaß wurden diese Dienste noch einmal amtlich festgestellt. Ein spätes Stück Mittelalter war endlich beseitigt.

Wohl war äußerlich die persönliche Freiheit gewonnen, dafür wurde sie aber durch die ungeheure Verschuldung, wie sie allgemein im Lande in Erscheinung trat, und der daraus resultierenden bitteren Armut in neue Fesseln geschlagen. Am härtesten traf es die Bewohner, die ohne jeden Grundbesitz waren. Sie arbeiteten bei den wenigen Bauern als Tagelöhner, und da diese selbst in wirtschaftlicher Bedrängnis waren, erhielten sie einen Hungerlohn. Es wird geschrieben, daß sie sich nicht einmal hätten sattessen können. Nach einem glaubwürdigen Bericht einer alten Frau mußte man sich am Tage bei der Ernte mit einem Salzhering und ein paar Kartoffeln begnügen. Die Zahl der Kinder, die bei den armen Leuten beträchtlich groß war, trug zu einer Vergrößerung des Elendes bei.

Die Gemeinde hatte jährlich 51 Taler für elternlose Kinder aufzubringen. Um der großen Not ein wenig Herr zu werden, gaben die größeren Bauern den Armen jährlich vier Metzen (ca 4o kg) Korn für Brot. Außerdem bestand für die Kinder ein kirchliches Legat, das besagte: " Zinsen von

fünf Talern Kapital, die im 17. Jahrhundert Andreas Keidel aus Günsterode - dem damaligen Pfarrort für Schnellrode - gestiftet hatte, sind für " Wecken " für die Schulkinder Weihnachten zu verweden." Eine Frau bekam sogar Brot aus dem Spangenberger Armenhaus. So war in der damaligen Zeit die soziale Lage in Schnellrode. Die soziologische Struktur des Dorfes in jener Zeit unterschied sich stark von der heutigen: außer dem größten Bauern (17o Acker) hatten 1858 noch

3	Bauern	je	6o	Acker,
2	"	je	55	" ,
3	"	je	45	" ,
1	"		25	" ,
1	"		15	" ,
8	"	je	7	" ,
16	"	je	5	" .

Acht Einwohner waren ohne Land. Zur Mitte wohnten sogar neunundzwanzig Schnellröder, was eine große Seltenheit in allen Dörfern war.

An Berufen finden wir in dieser Zeit:

4	Schmiede (!),
2	Wagner,
1	Maler,
2	Leinweber,
2	Zimmerleute,
1	Maurer,
1	Krämer,
3	Schneider,
2	Gastwirte,
1	Köhler,
1	Lumpensammler,
1	Drechsler,
1	Gärtner,
4	umherziehende Krämer.

Neben den Bauern und den angeführten Berufen gab es noch sieben Tagelöhner.

Das Jahreseinkommen eines Knechtes betrug zwanzig Taler (davon Naturalien im Werte von vier Talern). Der Lohn einer Magd belief sich auf fünfzehn Taler (davon fünf Taler in Naturalien). Den kümmerlichsten Verdienst hatte der Tagelöhner er bekam für seine schwere Arbeit täglich 4 Silbergroschen mit Kost und die Frau drei Silbergroschen.

Nach dem Niedergang der Leinweberei um 1850 suchten sich die Bauern nunmehr im Fuhrgeschäft einen Nebenverdienst. In der Hauptsache wurde Holz für die in der Nähe liegenden Städte gefahren. Unter anderem rollten die schwerbeladenen Wagen auch bis Großalmerode und Kassel. Interessant ist in diesem Zusammenhange, daß die Schnellröder Bauern jährlich etwa zehntausend Krautköpfe nach Günsterode verkauften, da dort der Boden weniger für den Anbau von Krautpflanzen geeignet ist. Weil man besonders für das Holzfahren viele Gespanne benötigte, ist es auch erklärlich, daß der Viehbestand der damaligen Zeit groß war. Er umfaßte damals

30 Pferde,
20 Ochsen,
51 Kühe,
76 Schweine,
254 Schafe und
71 Ziegen.

Von den Gespannen waren neun vier- bis sechsspännig, zwei drei- bis vierspännig. Wenn man die Vielzahl der Wagen und Gespanne in Erwägung zieht, so hat man auch eine Erklärung dafür, daß in dem kleinen Dorfe vier Schmiede ihr Handwerk ausübten. Trotzdem stieg die Not von Jahr zu Jahr. Etliche Höfe kamen unter den Hammer und wurden von Spangenberger Juden gekauft. Zum Teil trugen die Leute selbst Schuld daran, da sie hemmungslos dem Schnaps verfallen waren und manch einer Haus und Hof vertrank. Die Gemeinde selbst steckte tief in Schulden. So lesen wir 1858: 3142 Taler Schulden der Gemeindekasse ! Zum Vergleich hatte das damals sechsmal so große Spangenberg 6000 Taler Schulden. Dieser ungeheuren Schuldenlast standen nur 300 Taler Einnahmen aus Zinsen, Holzgeldern, Branntwein u.a. gegenüber. Von der Schuld entfielen noch 1900 Taler auf das Ablösungskapital für die Dienste vor 1848.

Die politischen Ereignisse des Jahres 1866 hatten kaum einen Einfluß auf die äußeren Verhältnisse. Im allgemeinen war die Wirtschaftslage bis 1890 äußerst gedrückt ! So erzählt man sich, daß gerade im Jahre 1860 die bitterste Not herrschte. Schlachtete ein Bauer, so saßen wohl bis zwanzig arme Kinder der Tagelöhner sehnsüchtig am Tisch. Noch um 1890 betrug der Tagelohn der Männer 50 Pfennig, der der Frauen 30 Pfennig. In jedem Hause wurde für die eigenen

Bedürfnisse weiter gewebt, so auch in der Schule. Wie bereits wähnt, war Lehrer Stauß im Nebenberuf Leinweber und übte sein Handwerk in der Schulstube aus. Es würde zu weit führen, noch weitere Beispiele dieser grenzenlosen Armut zu bringen.

2. Die " Westfalengänger ".

Wenn einerseits die Industrialisierung der Leinweberei den Todesstoß versetzte und damit Schuld an der Verelendung hatte, so verhalf sie doch anderseits wieder zu neuen Existenzmöglichkeiten.

So sahen auch in Schnellrode schon um 1858 einige Männer keinen anderen Ausweg, als in die Fremde zu ziehen und sich dort nach besseren Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Die Nachricht, daß man zum Abbau der wertvollen Steinkohle in Nordrhein-Westfalen ein Heer von Arbeitern benötigte, war auch in das stille Walddorf gedrungen. So machten sich in jenem Jahre zwei Familienväter und ein jüngerer Mann auf den Weg nach Westen. Sie zogen bettelnd und oft hungernd von Ort zu Ort, bis sie ihr Arbeitsziel erreicht hatten. Den Luxus einer Eisenbahnfahrt konnten sich damals die armen Leute nicht erlauben. Ihnen folgten im Laufe der Jahre noch andere, so daß die Zahl der Westfalengänger schon um 1880 etwa fünfundzwanzig und um die Jahrhundertwende vierzig betrug.

Ein anschauliches Bild über die Abwanderung, die damals für das Dorf etwas Außergewöhnliches war, geben uns die Erinnerungen einiger alter Westfalengänger. Ein ehemaliger Bergmann (jetzt 75 Jahre alt) erzählt folgendes: " Ich stamme aus einer recht armen Familie. Mein Vater, der auch Bergmann war, verunglückte in der Grube und verstarb bald danach an den Folgen des Unfalles. Meine Mutter mußte mich und noch sieben jüngere Geschwister ernähren. Sie erhielt nur eine geringe Unterstützung, die für den Lebensunterhalt der großen Familie nicht ausreichte, so daß sie als Tagelöhnerin bei den Bauern arbeiten mußte. Der Lohn war menschenunwürdig. (Es muß an dieser Stelle gesagt werden, daß die größeren Bauern die Notlage der ärmeren Leute skrupellos ausnutzten und sich äußerst unsozial verhielten.) Meine Mutter bekam nur 25 Pfennige Tagelohn. Auch das Essen war dementsprechend. Fleich und Wurst waren für die armen Kinder eine Seltenheit, denn selbst konnten wir " geringen " Leute kein Schwein halten. Schon als Schuljunge

mußte ich auf dem benachbarten Gut die Kühe hüten, und in der Sommerzeit sammelten meine Geschwister und ich Heidelbeeren zum Verkauf. Für das Pfund erhielt man 7 bis 8, zuweilen aber auch nur 3 Pfennige. Oft schleppte die Mutter die Beeren zu Fuß nach Kassel. Auf dem Rückwege mußte sie wegen der geschwollenen Füße die Schuhe ausziehen und barfuß laufen. Rechtm begehrte " Ämter " in der Gemeinde waren die der Hirten (Schaf- Gänse- Schweine- und Kuhhirten), da sie mehr Geld einbrachten als die Arbeit der Tagelöhner. Als ich die Schule verlassen hatte, verdingte ich mich als Knecht auf einem in der Nähe liegenden Gut. Nach vier Jahren " avancierte " ich und wurde Pferdeknecht (Großknecht) bei einem anderen Bauer. Hier hielt ich es zwei Jahre aus. Dann aber folgte ich dem Beispiele anderer Männer des Dorfes, kaufte mir einen Leinensack, borgte mir, da ich kein Geld hatte, bei einem Juden in Spangenberg das Fahrgeld für die Reise nach Westfalen und machte mich nach Dorstfeld (bei Dortmund) auf den Weg."

Ein typisches Beispiel des herrschenden Klassenunterschiedes der " kaiserlichen Zeit " erhält man, wenn der Erzähler seinen Bericht fortsetzt:

" Als wir an einem trüben und regnerischen Herbstmorgen in den Eisenbahnzug einsteigen wollten, der uns in die Fremde bringen sollte, hörten wir aus einigen Abteilfenstern deutlich die geringschätzige Bemerkung: " Da sind ja wieder die Zugvögel." Später hörten wir bei unseren Heimfahrten aus Westfalen immer wieder den Schaffner rufen: " Polen mit den langen Röcken und Hessen mit den Quersäcken hinten einsteigen ! " -

Hier soll der Erzähler für eine Zeit unterbrochen werden und später an einer anderen Stelle wieder zu Worte kommen. Die Schnellröder Bergleute arbeiteten in den Kohlengruben von Langendreer, Werne, Bochum und Dortmund.

Unser damals noch sehr junger, frischgebackener Bergmann wurde durch den Milieuwechsel tief beeindruckt und mußte sein Leben anderen Verhältnissen anpassen. Meistens fingen die Neulinge als Pferdejunge im Bergwerk an , wurden Schlepper, kamen nach einiger Zeit in die Kohlengewinnung als Lehrhauer und stiegen bei entsprechender Eignung zum Hauer auf. Sie wohnten bei den einheimischen Bergleuten als Untermieter und hausten dort in einem schmalen Dachkämmerche

Um Geld zu sparen, nahmen sie nur " halbes Logis " (Zimmermiete, Morgenkaffee und Reinigen der Wäsche). Dafür zahlte man im Monat vierzig Mark. Die Hauptmahlzeit bebeitete man sich selbst zu. Die Kost mußte bei der anstrengenden Arbeit schon gut und kräftig sein. Um in den billigen Genuß von Fleisch zu kommen, kauften sich oft ein bis zwei Bergleute einen ganzen Schweinekopf, den sie in drei Tagen aufaßen. Die Lohnverhältnisse waren schon damals im Bergbau recht günstig. Ein Anfänger verdiente im Monat etwa 125 Mark. Das war in jener Zeit eine recht ansehnliche Summe. Davon zahlte man Kost und Logis und was man sonst für seine Bedürfnisse nötig hatte. Fast alle waren recht sparsam und schickten regelmäßig das übrige Geld nach Hause. Andere verdienten weit mehr, so werden Löhne von 18o bis 2oo Mark und Spitzenlöhne von 25o bis 28o Mark genannt. In der Grube arbeiteten sie mit einheimischen und mit Bergleuten verschiedener anderer Nationalitäten (Italiener, Polen) zusammen. In ihrer Freizeit lernten sie Städte und Menschen des Industriegebietes kennen und machten sich mit dem Leben und Treiben der Großstädte vertraut. Vier von den jungen Schnellrödern blieben sogar dort, verheirateten sich und brachten es zu einer gesicherten Existenz. Obwohl die Familienangehörigen in der Heimat laufend Geldbeträge erhielten, trat keine wesentliche Änderung in ihrer bisherigen Lebensweise ein. Auch die Frauen daheim waren sparsam und verdienten sich einige Pfennige bei den Bauern. Ganz allmählich verbesserten sie ihren Hausstand, ließen ihre Stube dielen und ihre Häuser, soweit sie welche besaßen, instand setzen. Vor allem erhielten die Kinder bessere Kleidung und besseres Essen. Es wurde von Jahr zu Jahr immer mehr Geld erspart. Im Juni, zu Beginn der Heuernte, kamen die Männer zurück. Die Freude des Wiedersehens war groß, denn der Beruf des Bergmannes ist hart und gefahrvoll. Aber die Arbeit riß auch zu Hause nicht ab. Die Heuernte begann, und die Männer der Kohle schwangen in aller Frühe die Sense und mähten für die größeren Bauern. So ruhte auch die schwere Erntearbeit des Sommers und des Herbstes auf den Schultern dieser Männer. Dann, an einem späten Herbsttage, hieß es wieder von Frau und Kindern, von Eltern und Geschwistern Abschied nehmen. In der Nacht wurde der schlichte

Holzkoffer gepackt (andere blieben dem alten Quersack treu), denn bis zum späten Abend vor der Abreise mußten noch notwendige Arbeiten verrichtet werden. -

" Schwer war der Abschied von den kleinen Kinderchen und der Frau " , so erzählt unser alter Bergmann. " Mir war es so elend zumute; kaum einen Bissen konnte ich essen, und es würgte mir in der Kehle."

Aber die Leute gewöhnten sich allmählich an ihr Schicksal, die Ersparnisse wuchsen von Jahr zu Jahr, und einige kauften sich Land und Vieh. Andere konnten sich sogar von ihren Ersparnissen ein eigenes Häuschen erstehen. Ein gewaltiger Umschwung der wirtschaftlichen Verhältnisse bahnte sich an und machte sich mehr und mehr bemerkbar. Im Herbst 1913 war die Anzahl der Westfalengänger auf über fünfzig gestiegen. Einige Bauern mußten wegen Verschuldung Land verkaufen, und einer der größten Höfe wurde mit seinem Landbesitz veräußert, weil keine Erben vorhanden waren. Alle diese Ländereien wurden von den Bergleuten erworben.

Der Wohlstand wuchs. Im Jahre 1860 konnten die Familien der Westfalengänger kein Schwein schlachten, um 1890 aber war das bereits möglich, und um 1912 hielten manche sogar schon zwei und mehr für ihren eigenen Bedarf. Der größte Landerwerb vollzog sich während des ersten Weltkrieges und einige Jahre danach. Der Verkauf des Interessentenwaldes im Jahre 1903 trug ebenfalls zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei. Den Nutzen von dem Erlös des Waldes hatten allerdings nur die größeren und mittleren Bauern (Interessenten), nicht aber die ehemaligen Tagelöhnerfamilien, die, wie eingangs beschrieben, zum größten Teil ohne jeglichen Besitz waren.

Um die Jahrhundertwende zeigte die wirtschaftliche und soziologische Struktur des Dorfes ein völlig gewandeltes Bild. Ähnlich wie in dem Nachbarort Wickersrode verteilte sich der Grundbesitz, abgesehen von einigen Höfen, fast gleichmäßig auf den größten Teil der Bevölkerung. Eine neue Schicht, die Kleinlandwirte mit Nebenberuf, hatte sich gebildet. Im Zuge des Ausbaues und der Ausbreitung der Industrie in Orten der engeren Heimat und der Erschließung de Braunkohlenvorkommen im Raume Hess.-Lichtenau fanden alle

eine ausgiebige Nebenbeschäftigung, so daß um 1924 das Westfalengängertum praktisch aufhörte. Nur einzelne, meist jüngere Leute, trieb es noch in die Fremde. Im Jahre 1930 hatte die Abwanderung ihren Abschluß gefunden.

Eine zusammenfassende Betrachtung ergibt folgendes Resultat: die lokale Not in der Mitte des 19. Jahrhunderts zwingt die Besitzlosen, sich nach ergiebigeren Verdienstmöglichkeiten umzusehen. Die Industrialisierung bietet ihnen eine sehr günstige Gelegenheit. Mehr als 75% der männlichen Bevölkerung des Dorfes verdient in den Wintermonaten in den Kohlengruben Westfalens einen ansehnlichen Lohn, der ihnen im Laufe der Jahre zum Ankauf von Land, Vi und Häusern verhilft. Die wirtschaftliche Lage bessert sic zusehends und führt zu einer vollkommenen Veränderung und Umschichtung der soziologischen Gestalt des Dorfes.

III. Erziehungs- und Bildungsvoraussetzungen in Schnellrod in der Zeit von 1850 bis zur Gegenwart.

Es ist der Zweck dieses Abschnittes, aus den verschiedenartigen Entwicklungsphasen der wirtschaftlichen un soziologischen Struktur des Dorfes im Laufe der vergangene hundert Jahre die für Jugend- und Volkserziehung charakteristischen Merkmale hervorzuheben und einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Das Ergebnis zeigt, daß mit der wirtschaftlichen Besserung die geistig-seelische Hebung der Bevölkerung und die daraus resultierenden erzieherisch und kulturellen Werte fast Hand in Hand gehen.

1.) Die geistig-seelische Situation der Notzeit (1850-1890)

Die geistig-seelische Situation in der Notzeit in der Mitte des 19. Jahrhunderts ergab sich aus den äußeren Lebensverhältnissen. Der arbeitsschwere Alltag, in den der Bauer und Tagelöhner vom frühen Morgen bis in den späten Abend eingespannt war, zog dem Denken und Trachten der Leut nur enge Grenzen, welche durch die äußere Tätigkeit der Menschen und ihr dörfliches Milieu gebildet wurde. Das geis Leben war an feste Überlieferungen gebunden, die in der

Beachtung alter Sitten und Gebräuche zum Ausdruck kamen. Grundsätzlich aber wurde das geistig-kulturelle Leben von der Kirche gestaltet und befruchtet, die auf dem Lande noch wie im Mittelalter in dessen Brennpunkt stand, und die neben der Schule ein wichtiger Erziehungsfaktor des damaligen Obrigkeitsstaates war. Sie konnte hier noch dem Menschen die ihr für ihre Zwecke dienliche geistige Form geben. Umwälzende geistige Strömungen, die im inneren Gegensatze zur Kirche standen, wurden von den schlicht denkenden Bewohnern des Landes abgelehnt, die ja heute noch in mancher Beziehung in ihrem Denken recht konservativ sind. Wie überall in den niederhessischen Dörfern gingen auch hier die Einwohner regelmäßig zum sonntäglichen Gottesdienst. Dabei folgten manche dem inneren Zwang einer alten Tradition, die sich so auswirkte, daß mindestens jeweils ein Mitglied der Familie am Sonntag in der Kirche war. Wie weit das Religiöse in der Tiefe der Seele verankert war, sei bei dieser Feststellung dahingestellt. Einige glaubwürdigen Berichte aus der Generation der Tagelöhner besagen, daß das Leben einiger dieser " Pharisäertypen " durchaus nicht christlich zu nennen war. Die unchristliche Haltung zeigte sich besonders im alltäglichen Leben, bei der Arbeit und im Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das unsoziale Verhalten der größeren Bauern gegenüber dem armen Tagelöhner ist dafür ein treffender Beweis (Seite 13). Gerade ein solches Verhalten wird wohl manchem ehrlich Denkenden seinen christlichen Glauben erschüttert haben. Den größten Einfluß übte aber die Kirche auf die Schule aus, da ihr die lokale Schulaufsicht oblag. Sie bestimmte den Bildungsplan und die Art der Erziehung. Die christliche Religionslehre bildete das Fundament der Erziehung und war ihre tragende Säule. Der Religionsunterricht stand im Mittelpunkt des Lehrstoffes und ließ mit seiner ungeheuren Fülle von Memorierstoffen wenig Raum für die anderen Fächer. Das Unterrichtsprinzip des damaligen Schulmeisters zeigte sich äußerlich in der extremen Lernschule, die die Unmenge der geforderten Lernstoffe unter dem Druck der kirchlichen Aufsichtsbehörde bewältigen mußte. Nach unserer gegenwärtigen pädagogischen Einsicht ist es fraglich, ob trotz der vielen Religions-

stunden von einer " religiösen Erziehung " die Rede sein kann. Dem Zwange gehorchend wurde die Regsamkeit des Geistes und die emotionalen Kräfte des Kindes und auch mancher Schulmeister gehemmt und an ihrer Entfaltung gehindert. So schreibt Kimpel zu denen auf höhere Anweisungen im Jahre 1853 erschienenen Schulordnungen für Niederhessen, Oberhessen, Fulda und Hanau: " Diese Schulordnungen besiegelten das kirchliche Gepräge der Volksschule, stellten die Lehrer durchaus unter die Botmäßigkeit der Geistlichen, reduzierten den weltlichen Lehrstoff auf ein äußerst bescheidenes Maß, räumten den Religionsunterricht ein weites Feld ein und erweiterten die Pflichten, kürzten aber die Rechte der Lehrer."

Der Stand der Erziehung und Bildung in der Zeit um 1850 ergibt ein vollständiges Bild, wenn man noch die einfachen äußeren Schulverhältnisse des Dorfes psychologisch auswertet. Auf Seite 13 wird berichtet, daß der Schulmeister Stauß, um wirtschaftlich bestehen zu können, im Nebenberuf am Webstuhl arbeitete, denn sein kärglicher Lohn und die Naturallieferungen genügten nicht zum Leben für sich und seine Familie. Schwer lastete die wirtschaftliche Sorge auf der Seele des Lehrers. Es wird ihm nicht immer möglich gewesen sein, mit fröhlichem Gemüt vor seine Kinder zu treten und aus heiterem Herzen zu unterrichten. Außerdem fand er kaum Zeit, sich für den kommenden Schultag vorzubereiten und wird die einfachste Art des Unterrichtens, nämlich die des Aufgabenstellens und -abhörens angewandt haben. Das Lesen und Schreiben, das Auswendiglernen der geistlichen Lieder, der Perikopen und Sprüche wird die Unterrichtszeit zum größten Teil ausgefüllt haben. Für die übrigen Realfächer war kaum Zeit vorhanden, so daß das Kind auf diesen Gebieten recht unwissend blieb. Den besten Beweis gaben uns unsere Großmütter und Urgroßmütter, wenn sie noch im späten Alter eine Fülle von Kirchenliedern, Psalmen und Sprüchen aus ihrer Schulzeit auswendig wußten. Stellte man ihnen aber zum Beispiel eine Frage aus der Geographie, so wußten sie uns kaum eine Antwort zu geben. -

Es wäre verfehlt, die Methodik der Schulmeister in jener Zeit erbarmungslos zu verurteilen; ohne Frage paßte sie in den Rahmen des damaligen Kulturbildes auf dem Lande. Sie entsprach auch dem politischen Charakter jener Tage.

Das Memorieren spielt in der modernen Methodik allerdings im kleineren Maßstabe eine bedeutende Rolle. Dieser oder jener Pädagoge wird das Lernen der biblischen Texte ablehnen, weil ihr Inhalt für die kindliche Aufnahmefähigkeit zu schwer ist und auch das Empfinden des Kindes zuweilen befremdet. Wie die Erfahrung aber lehrt, wird der im Gedächtnis des Kindes haftende Text erst viel später in reiferen Jahren verstanden und bildet so für das Leben einen festen ethischen Halt. Das geistige Fazit jener Zeit ergibt, daß die Dorfschule mit ihrem übertriebenen Religionsunterricht und sonstiger Nachteile zwar auf der einen Seite vielen Menschen für ihr Leben einen moralischen Halt gab, anderseits aber wegen seiner überwältigenden Fülle bei anderen zur schroffen Ablehnung führte. Bei vielen aber blieb der kindliche Gottesglaube in unveränderter Form von der Jugend bis zum späten Alter bewahrt.

Die Einfachheit der Bildung und Erziehung bestimmte damals entscheidend die geistige Haltung der Bewohner. Sie blieben in ihrem tiefstem Wesen einfach und schlicht. Trotz der schlechten wirtschaftlichen Lage waren sie so erzogen worden, daß sie in allen Dingen des Lebens zufrieden und bescheiden blieben. Einfachheit, Bescheidenheit und Zufriedenheit strahlten ein Fluidum aus, das dem dörflichen Menschen jener Zeit trotz Not und Entbehrungen sein seelisches Gleichgewicht bewahrte und ihm half, mit den Problemen seiner Zeit leichter fertig zu werden.

In den folgenden Jahrzehnten besserten sich allmählich die schulischen Verhältnisse. Gesetze und Verordnungen über Ausbildung und Besoldung bewirkten eine soziale Hebung des Lehrerstandes. Die Methodik paßte sich der kindlichen Seele an und versprach einen besseren Unterrichtserfolg. Die Realfächer kamen zu ihrem Recht und erweiterten das Wissen des Landkindes.

In Schnellrode hat es damals keinesfalls an tüchtigen und fortschrittlichen Lehrers gefehlt. Aber die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zwischen 186o und 189o wirkten sich recht nachteilig auf das schulische Vorwärtskommen des Dorfkindes aus. Fast alle wurden recht früh in den Arbeitsprozeß ihrer Familie eingespannt und mußten nach Schulschluß bis zum späten Abend bei den landwirtschaftlichen Arbeiten

behilflich sein, so daß sie kaum Zeit fanden, ihre Hausaufgaben zu erledigen. Viele Eltern fanden auch kein Verständnis für die Belange der Schule und arbeiteten dem Bemühen des Lehrers entgegen. Dieser Zustand machte sich besonders bei den größeren Bauern bemerkbar und hatte eine seiner Ursachen in dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften; denn viele Tagelöhner des Dorfes waren bekanntlich nach Westfalen abgewandert.

Die Bauernkinder hatten durchweg genug zu essen und kamen daher in guter körperlicher und somit auch seelischer Verfassung in die Schule. Anders die armen Tagelöhnerkinder, die zum größten Teil in zerrissener Kleidung und mit knurrendem Magen auf der Schulbank saßen. Im allgemeinen hatten die wenigsten Eltern Zeit, sich um die schulische Ausbildung und das Vorwärtskommen ihrer Kinder zu kümmern. So stellte Lehrer Homburg (von 1893 bis 1918 in Schnellrode) in der Schnellröder Schulchronik fest, daß die sprachlichen Verhältnisse (Phonetik) in Schnellrode ungenügend seien, die sich besonders im Verschlucken der Silben und bei der eigentümlichen Verwechslung des Konsonanten " r " mit " ch " bemerkbar machten. Er schreibt: " Mit dem Schnarren bezeichnet man die Aussprache des " r " wie " ch " in ach... Eigenartig ist es auch, daß viele Leute - ich bemerke es besonders an Schulkindern immer und immer wieder - nicht imstande sind, ein mehrsilbiges Wort zu sprechen, entweder verschlucken sie eine Hälfte des Wortes oder sie sprechen - besonders Schulkinder in der Schule - das dreisilbige Wort wie drei einsilbige Wörter ". - Der Grund hierfür ist vielleicht die Tatsache, daß die Bewohner in ihre alltägliche Arbeit so eingespannt waren, daß sie wenig Zeit zum Sprechen fanden. Außerdem ist die Wortkargheit der Niederhessen, besonders in den entlegenen Dörfern, ein typisches Merkmal ihres Volkscharakters.

Von einem kulturellen Leben in dem Dorfe kann bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kaum die Rede sein. Kulturelle Höhepunkte waren die kirchlichen Feste. Unter diesen sei das Weihnachtsfest, besonders aber der Gottesdienst am Heiligen Abend genannt - der damals schon durch die Darbietungen der Schule verschönert - für jung und alt das höchste geistig-seelische Erlebnis des Jahres war und bis in die Gegenwart immer noch eine hervorragende Stellung unter anderen Veran -

staltungen einnimmt. Außer den kirchlichen Festen wurden vor allem von altersher die Kirmes ausgiebig gefeiert, so daß durch einen Erlaß der Königlichen Regierung, Abt. für Kirchen- und Schulsachen, vom 1o.4.1876 auf dem Lande für den zweiten sogenannten Kirchweihtag (Kirmesmontag) schulfrei angeordnet wurde. Ebenfalls feierte man in jener Zeit den Sedanstag und Kaisers Geburtstag. Dabei soll oft der Schnaps eine verhängnisvolle Rolle gespielt haben, so daß die Feiern in wüste Trinkexzesse ausarteten. Lehrer Homburg schreibt hierüber, daß bei einer Sedansfeier die Wirkung des übermäßig genossenen Schnapses auf die Feiernden zu gemeinen Ausartungen führte. Auf Grund dieser Vorfälle durfte im nächsten Jahre auf behördliche Anordnung der Sedanstag nicht im Gasthaus gefeiert werden. Leider hat der Alkoholmißbrauch auch in Schnellrode in der damaligen Zeit verheerende Folgen gehabt, die sich nachteilig auf die Volksgesundheit, die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Moral auswirkten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß man in den Jahren von 1860 bis 1890 von einer Volkserziehung im heutigen Sinne wenig sprechen kann. Sie lag in den Händen von Staat und Kirche. Ersterer " erzog " mit Strafen, im übrigen überließ er die Bevölkerung ihrem Schicksal; denn allgemeine staatliche Volksaufklärungen und Betreuungen, wie sie heute in großem Umfange geschehen, waren weniger bekannt. Die Erziehung der Jugend aber hatte Fortschritte gemacht; ihr entgegen wirkten die Not der Zeit und oft die Verständnislosigkeit vieler Elternhäuser.

2.) Die erzieherischen Momente in der Übergangszeit (Westfalengängerzeit).

Im Kapitel II/2 wird die Schilderung eines alten Bergmannes über das Westfalengängertum gegeben. Die Arbeit in der Fremde hatte nicht allein eine Besserung der wirtschaftlichen Lage zur Folge, sondern sie wurde zur Voraussetzung einer Volkserziehung, die sich aus der völligen Veränderung des Milieus ergab. Es war eine Selbsterziehung der Bergleute, die dann nach ihrer Rückkehr sich auf ihre Familie übertrug und so bald das ganze Dorf erfaßte. Diese Selbsterziehung wird am besten durch konkrete Beispiele bewiesen. Nach glaub-

würdigen Berichten des alten Bergmannes bewirkte das Zusammenarbeiten und Zusammenleben mit andersstämmigen Deutschen, daß die Dörfler gezwungen wurden, sich der hochdeutschen Sprache zu bedienen und sich gegen ihre Mitmenschen höflich zu zeigen. Jeder befleißigte sich eines guten Benehmens. Alles Neue,was in der Fremde auf sie einströmte, bereicherte ebenso ihre geringe Allgemeinbildung. Zu Hause waren sie von dem Weltgeschehen hermetisch abgeschlossen gewesen. Hier aber kamen sie in unmittelbare Berührung mit den brennenden politischen Problemen der schaffenden Menschen. Auch sie erklärten sich mit dem Heer der Arbeiter in den Großstädten solidarisch. Sie besuchten Wahlversammlungen und lernten die berechtigten Forderungen des Sozialismus kennen. Sie erkannten die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen und schlossen sich ihnen an. Auf diese Weise wurden sie politisch geschult und verbreiteten das erworbene Gedankengut bei ihrer Rückkehr unter ihren Bekannten und Freunden.

Die sich anbahnenden besseren wirtschaftlichen Verhältnisse im Dorfe führten auch zur Besserung der Jugenderziehung. Lehrer Homburg schreibt hierzu um die Jahrhundertwende: " Als äußerliches Zeichen des Fortschrittes kann man sicherlich die Reinlichkeit an Körper und Kleidung gelten lassen; mag diese auch bei einigen Familien zu wünschen übrig lassen, so ist hier doch ein deutlicher Fortschritt unverkennbar. Die Kinder kommen heute ganz anders zur Schule als vor zwanzig Jahren. Und wenn die äußere Reinlichkeit der inneren Unterpfand ist, so mag erwähnt werden, daß, wenn auch hier ein Urteil noch viel vorsichtiger gefällt werden muß, auch die sittlichen Verhältnisse sich gebessert zu haben scheinen."

Im vollen Bewußtsein seiner erzieherischen und bildenden Aufgabe als Lehrer eröffnete er am 2o.Oktober 1896 eine aus eigenen Mitteln gegründete Bibliothek für die Schule, die in späteren Jahren mit Mitteln der Gemeinde erweitert wurde und für alle Bewohner des Doffes zugängig war. Leider sind nur noch kümmerliche Reste vorhanden (Kriegseinwirkungen). Da sie besonders in den Wintermonaten fleißig benutzt wurde, trug sie wesentlich zur Volksbildung mit bei. Wie sehr die Gemeinde in jener Zeit der wirtschaftlichen Besserung auf die Erziehung ihrer Kinder Wert legte, bewies die Erbauung

der neuen Schule im Jahre 1903. Unter tüchtigen Lehrern wurde sie der Mittelpunkt der dörflichen Erziehung und Bildung überhaupt.

Nach dem Chronikbericht von Lehrer Homburg soll eine musische Begabung der Schnellröder in jenen Jahren nicht spürbar gewesen sein. Er schreibt, daß die musikalische Begabung und Betätigung äußerst gering sei. Demgegenüber muß jedoch festgestellt werden, daß es auch damals schon sangeslustige Leute in Schnellrode gab; denn die Westfalengänger kamen in der Fremde mit den musischen Gütern in unmittelbare Berührung. In ihrer Freizeit besuchten sie Konzerte und einige sogar das Theater. Sie hörten Kapellen, Sänger und Chöre. Auf ihren Stuben sangen sie oft ihre heimatlichen Lieder und hörten Weisen aus anderen Gauen Deutschlands. Durch die viele Monate währende Abwesenheit wurde das Heimat - gefühl gefestigt und die Sehnsucht nach den Familienangehöringen verstärkt. Sie lebten sich nicht auseinander, sondern die Trennung bewirkte, daß das Familienband enger geschlossen wurde, weil sie aufeinander angewiesen waren.

Der Beruf des Bergmannes ist recht vielseitig. Er muß das Zimmern, Mauern und noch andere handwerkliche Fertigkeiten einigermaßen beherrschen. So erwarben sich unsere Dörfler in der Fremde auch viele praktische Kenntnisse, die sie in ihrem stillen Dorfe recht oft anwenden konnten.

Eine zusammenfassende Betrachtung läßt noch einmal die große Bedeutung der Abwanderung erkennen:
Im Zuge der Industrialisierung fand der größte Teil (ca 75%) der männlichen Bevölkerung Schnellrodes als Bergmann in Westfalen sehr gute Verdienstmöglichkeiten, die zur Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse führten. Das Leben der Männer in der Fremde einerseits und der beginnende Wohlstand der Heimat anderseits gaben neue Voraussetzungen für die Jugend- und Volkserziehung.

Die Männer des stillen hessischen Dorfes mußten sich in Westfalen einem anderen Milieu anpassen und sich in dasselbe rasch einleben. Geistige Strömungen der Zeit, die den schaffenden Menschen ansprachen, ergriffen auch sie. Dadurch wurden unsere Dorfleute zur inneren Stellungnahme und aktiver Mitarbeit gedrängt. Sie konnten sich den Dingen der Umwelt nicht verschließen, sondern nahmen diese in sich auf und

erweiterten ihren Erfahrungsbereich. Das in Westfalen auch in Arbeiterkreisen blühende kulturelle Leben regte die Schnellröder Bergleute an, in ihrem Heimatdorf einen Männergesangverein und einen Mandolinenklub zu gründen. Ihre Aufgeschlossenheit übertrug sich zu Hause auf ihre Angehörigen, ihre Verwandten und schließlich auf alle Bewohner des Dorfes.

Die Sorgen des Alltags wurden durch den sich langsam anbahnenden Wohlstand vermindert, so daß sich die Eltern mehr und mehr um das körperliche wie auch das geistige Wohl ihrer Kinder kümmern konnten. - Die alte Dorfschule war eine Volksschule geworden, mit einem " gehobenen " Lehrerstand, der bestrebt war, die Erziehung und Bildung der Dorfjugend zu fördern. Wie fruchtbringend sowohl die allgemeine Fürsorge der Eltern als auch das Bestreben der Schule sich praktisch auswirkten, beweist die Tatsache, daß einige Schnellröder es im Leben nachweislich zu ansehnlichen Berufen gebracht haben. So waren zum Beispiel um die Jahrhundertwende einige aus Schnellrode stammende Männer außerhalb Polizeibeamte, Eisenbahner, Post- und Staatsbeamte. Außerdem stand der Sohn eines Landwirtes und Bergmannes in Homberg als Lehrer.

Die umwälzende Bedeutung dieses Strukturwandels erkennt man aber erst in der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart. Darum sollen im nächsten Abschnitt die Ergebnisse dieses Wandels aufgezeigt werden.

3.) Der Stand der Jugend- und Volkserziehung in der Gegenwart.

Wie bereits erwähnt, hörte nach dem ersten Weltkrieg das " Westfalengängertum " auf (Ende 1924). Jetzt erst, wo die meisten Männer in ihrer engeren Heimat Arbeit und Brot fanden, konnte das in der Fremde gewonnene Verständnis für kulturelle Dinge im Heimatort praktische Verwirklichung finden. Am 2o.6.192o wurde der hiesige Männergesangverein ins Leben gerufen.

Unter dem Vorsitz des Landwirts und Bürgermeisters M.Oeste und des Lehrers E.Mentel versammelten sich damals 3o Männer und Jünglinge (davon 25 ehemalige Bergleute !) und erklärten sich nach einer kurzen Aussprache alle zur Gründung eines Gesangvereines bereit. Die Zahl der Mitglieder stieg in kurzer Zeit auf 36 aktive Sänger. Unter der Stab-

führung des Lehrers, der vor allem das deutsche Volkslied pflegte, kam der Verein recht bald auf eine beachtliche Höhe. Nachdem der"Schulmeister"1930 in den Ruhestand trat, wurde sein Werk unter der Leitung seines Nachfolgers L. Rost tatkräftig fortgesetzt, so daß der Verein sich zu einem lebendigen Kulturträger des Dorfes entwickelte. Vor allem brachte Lehrer Rost Schule und Verein in engste Verbindung, so daß beide fast immer gemeinsam die kulturellen Veranstaltungen gestalteten. Das bedeutete, daß die Früchte dieser kulturellen Arbeit das ganze Dorf genießen konnte und davon geistig beeinflußt wurde. Diese kulturelle Breitenarbeit erzog Sänger und Zuhörer zur richtigen Einstellung dem Liede gegenüber.

Wie weit diese Erziehung fruchtbringend war, beweist die Gegenwart. Heute umfaßt der Gesangverein "Eintracht" zwei Gesangsabteilungen, den Männerchor und den Gemischten Chor mit insgesamt 24 männlichen und 16 weiblichen Mitgliedern. Beide Chöre sind sich ihrer kulturellen Aufgabe bewußt und pflegen nicht nur allein die Chormusik, sondern auch das echte Laienspiel. Erfreulicherweise ist das Kunstverständnis für beide Disziplinen im Laufe der Jahre so geschult worden, daß die Leute einen kritischen Blick für " Echtes " und " Kitschiges " haben. Wie weit auch die Dorfjugend durch diese Erziehung beeinflußt wird, beweist folgende erfreuliche Tatsache:
Nach der Kirmes wird in den letzten Jahren der Überschuß der Kasse nicht in Bier und Schnaps umgesetzt, sondern die Kirmesburschen und -mädchen fahren nach Kassel und besuchen eine Vorstellung des Staatstheaters (1951 besuchten sie die Operette " Das weiße Rößl " und 1952 das Schauspiel " Wilhelm Tell ").

Beide Chöre umrahmen recht oft mit ihren Darbietungen sowohl kirchliche Feiern, als auch Veranstaltungen der Schule. Alt und jung sind dann im gemeinsamen Erlebnis verbunden !

Schule und Elternhaus stehen in enger Verbindung und arbeiten gemeinsam zum Wohle ihrer Kinder. Das Verständnis der Eltern für die Belange der Schule und ihre Erziehung ist im Wachsen begriffen. Die Erziehungsziele werden von fast allen akzeptiert. Die Schule ist bestrebt, die Volksbildung

zu heben und versucht, diese Aufgabe durch Elternabende und Kulturfilmvorträge (Filmgerät der Schule) zu lösen.

Dieser Volksbildungsarbeit wirken jedoch auch in Schnellrode einige für die Zeit typische Verfallserscheinungen entgegen. Einzelne Dorfbewohner sind viel zu sehr im materialistischen Denken befangen, als daß sie außer für ihre Arbeit und dem daraus entspringenden Gewinn noch Interesse für Ideelles und Geistiges aufbringen könnten.

Die politische Gemeinde ist sich vor allem der großen Bedeutung der Jugenderziehung bewußt. Sie ist sozialistisch ausgerichtet und zeigt großes Verständnis für die Erfordernisse der Schule. Obwohl sie nur über bescheidene finanzielle Mittel verfügt, werden genügend Gelder zur Anschaffung von Lehr- und Lernmitteln ausgegeben. So wurde am 5.5.1953 die Anschaffung neuer Schulmöbel (Gruppentische und Stühle) einstimmig von der Gemeindevertretung beschlossen.

Im allgemeinen sind die Bewohner von Schnellrode recht aufgeschlossen und nehmen an den Problemen der Gegenwart regen Anteil (Politik, Technik, Kultur und soziale Fragen). Fast in jedem Haushalt liest man die Tageszeitung und viele besitzen ein Rundfunkgerät. Die Dorfgemeinschaft ist hier noch stärker ausgeprägt, als in größeren Orten. Sie vermag noch den einzelnen zur Gemeinschaft zu erziehen. Der nach dem Kriege überall sichtbar gewordene Verfall der " guten Sitte " hat Schnellrode bisher kaum ergriffen. Ausgesprochene asoziale Elemente gibt es nicht. Man richtet sich noch nach der Volksmeinung ! (Was sollen da die anderen Leute sagen ?)

Der Familienzusammenhalt ist noch stark ausgeprägt, und die Sorge um das Wohl und die Zukunft der Kinder steht nach wie vor im Vordergrund. Viele Eltern sind bestrebt, ihren Kindern den Weg zu einem angenehmeren Leben, als es ihr eigenes war, zu ebnen. Darum legen sie großen Wert auf ihre schulische Ausbildung. Aus diesem Grunde schicken einige ihre Söhne zur Höheren Schule.

Die Kirche und ihre Lehre werden von den meisten beachtet. Kirchliche Trauungen sind hier noch gang und gäbe. An kirchlichen Festtagen ist der Besuch der Gottesdienste ausgesprochen gut. Die Kirche hat im Dorf noch einen gewissen

Anteil an der Erziehung der Jugend im Konfirmandenunterricht und im Kindergottesdienst. Auch auf die Erwachsenen wird indirekt ein starker Einfluß ausgeübt, indem die Formen kirchlichen Lebens bewußt gegenüber dem sich anbahnenden Materialismus erhalten werden.

4.) Die Möglichkeiten einer Weiterentwicklung.

Wie die Entwicklung in Schnellrode weitergehen wird, ist schwer zu beurteilen. Fest steht, daß in unserem Dorfe dank der günstigen Entwicklung, die die Gemeinde seit der Jahrhundertwende genommen hat, die besten Voraussetzungen für eine positive Weiterentwicklung bestehen. Die Gemeinde Schnellrode steht in dieser Hinsicht fester gefügt und in sich geschlossener da als manche ähnlich struktuierte Dorfgemeinde. Das dürfte ganz wesentlich ein Verdienst der dort wirkenden Lehrer und Erzieher - insbesondere des Lehrers Ludwig R o s t - sein. Er verstand es mit der natürlichen Autorität und Kraft seiner Persönlichkeit den durch den Strukturwandel vorbereiteten Boden fruchtbringend weiterzubearbeiten.

Die weitere Entwicklung wird ganz wesentlich davon abhängen, ob es seinen Nachfolgern gelingen wird, in unserer jede Autorität anzweifelnden Zeit das richtige Verhältnis zu der kritisch werdenden Dorfbevölkerung zu finden. Sollte das - wie wir hoffen - möglich sein, dann besteht vielleicht die Aussicht, daß unser Dorf mit Hilfe der in ihm wurzelnden musischen Kräfte die Stürme des Materialismus ohne ernsthafte Zerfallserscheinungen übersteht.

- - - - - - - - - - - - - - -

Quellen und Gewährsleute.

A. Quellen.

(Zumeist aus dem Staatsarchiv Marburg).

1.) Amtsrechnungen des Amtes Spangenberg (1400).
2.) Amtsrechnungen des Amtes Spangenberg (1760).
3.) Amtsbuch von Spangenberg vom Jahre 1858.
4.) Katasterbände I u.II Schnellrode 1766.
5.) Schulchronik Schnellrode Teil I (1878 - 1914).
6.) Schulchronik Schnellrode Teil II(1914 - 1939).
7.) Rezeßbücher von Schnellrode.
8.) Krummel, Amt Spangenberg.
9.) Amtsrechnungen des Amtes Spangenberg um 1880.
10.) Ortsrepositur Schnellrode.
11.) Dorfbuch Niederfürstentum Hessen 1742.
12.) Landau, Kurhessen (1842).
13.) Hochhuth, Kirchengeschichte.
14.) Handbuch des Kreises Melsungen 1921.
15.) Kimpel, Geschichte des hessischen Volksschulwesens.
16.) Bodenbenutzungserhebung von Schnellrode 1952.
17.) Liste der Wahlergebnisse (Landtagswahl 1950) von Schnellrode.
18.) E.Spranger, Lebensformen.
19.) Protokollbuch des Männergesangverins Schnellrode.

B. Gewährsleute.

1.) Berginvalide Johann Gischler.
2.) Bürgermeister Jakob Kühlborn (ehemals Bergmann in Westfalen).
3.) Lohnbuchhalter Peter Klobes (Zeche Glimmerode).
4.) Bergmann Christian Kühlborn (ehemals Bergmann in Westfalen).
5.) Kastenmeister Heinrich Gischler (Berginvalide).
6.) Bauer Michael Oeste (ehemals Bürgermeister).
7.) Die Beobachtungen der derzeitigen soziologischen Struktur führte der Verfasser im Laufe seiner fast dreijährigen Tätigkeit in Schnellrode selbst aus.

Erklärung.

" Ich versichere an Eides Statt, daß ich diese Arbeit selbständig angefertigt und außer den angegebenen keine anderen Hilfsmittel benutzt habe."

Schnellrode, den 2o. Mai 1953.

Heinz Böhr